

Predigt zum 3. Advent – Haushalter über Gottes Geheimnisse

Liebe Gemeinde!

Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse, das sind wir, und zwar nicht nur Theologen oder Geistliche gegenüber ihrer Gemeinde oder der Welt als Experten des Glaubens, sondern wir hier, niemanden ausgenommen, auch nicht Kinder, nicht einmal Leute, die auch viel missverstehen.

Wir sind Christi Diener. Bei dem Wort, das da gebraucht wurde von Paulus, als er an die Leute in Korinth schrieb, dachte man an Ruderer auf der Galeere oder auch an Hausangestellte, Hausmeister würden wir heute sagen. Und wessen Diener? Diener Christi, des Messias, von Gottes Sohn, Diener Gottes. Diener Gottes seien nicht nur spezielle Beamte, sondern wir alle hier mit unserem Leben.

Das Bild wäre überzogen und ins Gegenteil verkehrt, wollte man es so verstehen, als würde Gott auf uns angewiesen sein.

Die Betonung liegt auf der Würde: Wir können zwar nicht viel, wissen nicht viel, sind auch sicher ungeschickt in diesem oder jenem und müssen uns ständig sagen lassen,

was zu tun ist, aber wir dürfen uns Gottes Diener nennen. Das ist eine Ehrenbezeichnung, wie in Deutschland als erster und vornehmster Diener des Staats unser Bundespräsident gilt.

Und wieder ist da zu sagen: Da ist keine besonders fromme Kaste mit gemeint, keine Expertentruppe, geweihte Priesterschaft oder irgendeine speziell geeignete Gruppe von Menschen, sondern wir alle miteinander und jede, jeder für sich.

Wir haben uns ja daran gewöhnt, Christen genannt zu werden, das regt keinen weiter auf, aber vielleicht muss man da doch etwas genauer hinschauen: Diener, Dienerinnen des Messias. Verstehen wir das Wort?

Mit Jesus kamen seine Jünger in Jerusalem an. Und das erzählt die Geschichte vom Einzug in Jerusalem: Er ist der Messias, auf den das Volk Gottes seit Jahrhunderten gewartet hat. Und die Frauen und Männer, die auf ihn hörten, ihm nachfolgten, waren dazu berufen, Haushalter des Wortes Gottes auf Erden zu sein, das ist bis heute bis auf uns Getauften hier so.

Und was haben nun diese Hausmeister und Hausmeisterinnen zu tun?

Das wissen wir gut, vielleicht zu gut, denn wir sind nicht immer die fleißigsten oder treuesten Diener. Aber wir sind es!

Es gibt immer viel zu tun in einem Haushalt. Ich denke, es sind immer noch besonders Frauen, die da wachen Sinnes sehen, was zu tun ist. So ist es im Haushalt: Da geht es nicht so sehr ums Produzieren, um großartige Dinge. Wird etwas gekocht, wird es ebenso schnell wieder aufgegessen. Wird geputzt, sieht man nichts, man sieht höchstens, wenn Nachlässigkeit regierte. Liebt jemand, ist das auch etwas, was nicht zu sehen ist. Hofft man, ist noch nichts getan. Glauben wir, kann man das nicht abrechnen oder in einer Liste abhaken. Aber wehe, wir tun das alles nicht, hoffen, Glauben und lieben nicht. Dann gerät unser Seelenhaushalt durcheinander und es geht uns gar nicht gut.

Haushalter der Geheimnisse Gottes, oder um es in den griechischen Begriffen zu sagen, die Paulus gebraucht hat: Ökonomen von Gottes Mysterien.

Freilich haben sich da die Begriffe auch verschoben. Ökonomie kann man studieren, und in der Wirtschaft regieren Zahlen. Vor Gott gelten Zahlen aber nicht. Auch von mystery sollten wir in Bezug auf unseren Glauben lieber nicht reden. Wir sind kein Esoterikklub.

Ökonomie war für Paulus kein Fremdwort, sondern Teil seiner Alltagssprache. Ordnung im Haus bedeutete das Wort, es ging dabei nicht um Börsengeschäfte oder wirtschaftlichen Erfolg.

Im Haus, und damit war auch die Familie im Blick, sollte man gut zusammenleben, im Frieden und gegenseitigem Verständnis, wie ein Hirte sich um seine Herde kümmerte und sie gut behandelte. In weiterem Sinn dachte man bei diesem Begriff auch an größere Verhältnisse in Dorf, Land und Stadt. Wir sprechen da von Politik.

Und was die Geheimnisse betrifft, von denen Paulus spricht: „Mysterion“ konnte auch Heilmittel bedeuten. Aber vor allem war im Blick, was man von Gott wusste, dachte und glaubte. Im engeren Sinn dachte Paulus hier auch an Taufe, Abendmahl und Gottesdienst: lateinisch wurde das Wort Mysterion mit „Sakrament“ übersetzt. Darin und dafür also seien wir Haushalter im Dienst Gottes. Wir tragen Gottes Wort in uns. Wir hüten es und lassen es durch und in uns wirken zum Heil.

Liebe Gemeinde!

Was bedeute uns unser Glaube? Und ist das immer derselbe? Das Neue Testament ist sich da sicher: Ja, es ist **ein** Glaube.

Mir hatte man in der Kindheit in der Schule vorgehalten, und viele denken das bis heute: Glaube sei weniger als Wissen. Glaube ist aber etwas ganz anderes als Wissen, auch wenn Wissen dazu gehört.

Wissen ist objektiv. Aber Glaube ist in erster Linie ein Verhältnis zu jemandem.

Ich glaube nicht nur etwas, sondern vor allem jemandem. Und es ist noch etwas ganz anderes, wenn dieser Jemand nicht nur ein anderer Mensch ist, oder was er sagt und geschrieben hat, sondern es Gott ist.

Darum können wir sagen: Wir sind im Glauben eins, denn wir wenden uns miteinander Gott zu. Wir lauschen nicht nur auf die gleichen Geschichten, sondern richten uns an denselben Gott, und dieser Versicherung dient das gemeinsam gesprochene Glaubensbekenntnis. Das Credo ist die Entfaltung von Gottes Namen. Es geht also nicht so sehr um religiöse Überzeugungen, sondern darum, dass wir in dieselbe Richtung schauen. Um das deutlich zu machen, sind die allermeisten Kirchen nach Osten ausgerichtet, der aufgehenden Sonne entgegen, die für Christus steht.

Wir sind also kein Weltanschauungsverein, sondern wissen uns gemeinsam in Gottes Hut. Wir sind Haushalter seiner Geheimnisse, der Geheimnisse des Himmels auf Erden, in unserem Leben.

Und darum kann irgendjemand in der Gemeinde sich hier oder da gerade mal als weit besserer oder wichtigerer Haushalter, als berufener Ökonom von Gottes Wort erweisen als der, den man öffentlich dafür hält. Besser noch: Wir lassen von uns aus da lieber alles Vergleichen sein. Leistungskataloge taugen nicht für den Glauben.

Doch zurück an den Anfang: Diener Christi sind wir, oder mit dem hebräischen statt dem griechischen Fremdwort: Diener des Messias. Auf Deutsch müssten wir sagen: Diener des Gesalbten. Doch dann müsste man in Gedanken gleich hinzufügen: Wofür ist er gesalbt? Und was bedeutete dies im Judentum? Und was für uns? Darum ist es schon recht, von Messias oder Christus zu reden. Das verweist auf die Bibel, da ist Antwort zu finden.

Der Messias sollte von Gott kommen, ein für allemal. Er würde von da an Hohepriester sein auf alle Zeit, König von Gottes Königtum für die Menschheit.

Dies Kind, auf dessen Geburt wir gerade warten in der Adventszeit, das in Bethlehem geboren wurde und vor den Toren Jerusalems gerichtet werden würde, er ist der Messias, Gottes immerwährendes Wort an alle Welt und alle Zeiten. „Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß“, dichtete Luther in seinem Weihnachtslied. In seinem Namen können auch wir uns heute hier wieder und wieder an den lebendigen Gott im Glauben wenden.

Das feiern wir zur Weihnacht. „Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß.“

Ihm sollten wir in unserem Leben dienen, in aller Bescheidenheit und Unauffälligkeit. Und wer Christus hörend dient, dient Gott.

Das gereiche uns und unserem Nächsten zum Heil.

Und dieser Herr ist anders als ein Betriebschef. Er hält sich selbst nicht für groß, ganz klein gemacht hat sich der große Gott vor uns, denn er will nicht Herrschaft für sich, sondern Liebe für uns. Er gibt uns keine Betriebsanweisungen, sondern Gebote. Er möchte, dass wir uns in seinem Willen, seiner Güte einfinden mit unserer Seele. Haushalter seiner Geheimnisse mögen wir werden. Und wir tun das, wenn wir einander keine bösen oder neidischen Mitbewerber, Konkurrenten sind, sondern Freunde. Ja, so einfach kann man das sagen: Werdet einander freund und nicht feind!

In diesem Sinn wissen wir von sehr vielen schlechten Haushaltern, ob sie sich nun Christen nennen oder nicht. Und leider wählt man sie sogar. Ich bin weit davon entfernt, auf Politiker grundsätzlich zu schimpfen oder ihnen zu misstrauen. Ich habe hohe Achtung vor denen, die sich ernsthaft diesen Aufgaben stellen und, wie wir sagen: öffentliche Verantwortung übernehmen. Denn es ist ja klar, dass sie sich auch irren müssen, auch ungerecht erscheinen, weil alles so komplex und voller Widersprüche ist in unseren Zeiten.

Da kann man gar nicht alles richtig oder recht machen, und wir sollten Regierenden immer erst mal guten Willen zubilligen. Bei einigen freilich wäre solche Vermutung naiv, besonders, wenn sie selbst hetzen oder sich groß gebärden, Stolz und Vorurteile vor sich hertragen und so tun, als hätten sie die Weisheit gepachtet.

Solchen Machthabern gegenüber ist klare und deutliche Kritik angebracht und auch notwendig. Und die sollte man auch besser nicht wählen, selbst wenn sie eigenen Interessen dienen sollten. Wir lassen uns doch auch sonst nicht gern von bösen Leuten helfen.

Doch nun sollten wir doch wieder den Blick auf uns selbst richten: Wie steht es da um mich? Auf welchen Pfaden tappe ich umher? Und was wird Gott wohl dazu meinen? Nur gut, dass Gott nicht nur allmächtig, sondern auch barmherzig ist. „Herr, erbarme dich!“ Dieser Ruf klingt durch die Gottesdienste aller Kirchen und Sprachen. Gott hat sich vor uns klein gemacht, und wir sollten uns erst recht nicht groß tun. Die wir auf Barmherzigkeit angewiesen sind, sollten selbst auch barmherzig sein.

Und so ist eben der Vers von Paulus, den er damals an die Gemeinde in Korinth richtete, zweifach zu sehen: Einmal ist es eine große Sache, in die wir da mit unserem Glauben hineingeraten, hinein berufen sind.

Zum anderen sollte sich niemand damit groß tun und sich selbst groß und besonders vorkommen. Wenn Gott selbst in Demut zu uns in Jesus Christus kam, wer wollte sich da irgendwie im Glauben groß vorkommen wollen und in Stolz baden? Wie käme ich dazu, mich über andere stolz zu erheben und mich selbst für einen „hero“ zu halten, nur weil ich vielleicht dieses oder jenes ein wenig besser zu wissen scheine oder klüger gehalten haben mag, als mein Nächster?

„Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und das Trachten der Herzen offenbar machen wird. Dann wird auch einem jeden von Gott Lob zuteilwerden.“

Liebe Gemeinde!

Irgendwie täuscht uns das moderne Lichtgeflimmer zur Weihnacht auch. Es ist ja ganz beeindruckend, wenn Lichtgirlanden unsere Städte, Häuser und Wohnungen festlich zieren, wundersam verwandeln und schöne Stimmungen erzeugen. Aber man sollte nicht vergessen, was der Grund für all das ist: Licht ins Finstere zu bringen. Es geht nicht nur um Stimmung und technischen Zauber. Das Licht Gottes ist nicht technisch, es wird nicht produziert und ist auch völlig unverkäuflich, kein Gegenstand von Handel und Aufrechnen.

Man sollte auch nicht versuchen, es künstlich zu inszenieren, zu produzieren, es vorzutäuschen, wie man mit Illusionen spielt.

Darum ziehe ich in dieser Hinsicht einfaches Kerzenlicht vor, oder das Licht der Öllampe, auch wenn sie nicht alles so gut ausleuchten wie die Neonröhre im Labor. Es darf ruhig in aller Schlichtheit etwas geheimnisvoll leuchten.

Es geht in der Christnacht um ein anderes Licht als das der Technik. Es ist auf andere Weise klar, als objektives Wissen es sein kann. Christus sagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Gott wendet sich uns zu, das feiern wir in unseren Gottesdiensten. Da sollten wir uns nicht abwenden oder sagen: Ich habe dafür leider mal wieder keine Zeit. Da muss man schon bei sich sehr aufpassen, dass man nicht das verpasst, was das Herz braucht und ihm wahrhaft gut tut, es gar zu heilen weiß. Und wir gehen nicht nur am Guten vorbei, weil wir keine Zeit hätten. Wir haben weithin verlernt, uns Gott zuzuwenden, wir tun das zu selten. Dabei wendet er sich uns Tag für Tag zu, nur dass wir es kaum bemerken. Es ist Gott selbst, der in der Weihnacht zur Menschheit und auch zu mir und dir kommt. Dies Geheimnis ist schwer zu verstehen, aber es ist schön, es ist herrlich im wahrsten Sinn des Wortes.

Amen.